



# Fieber-Zeit

▶ Göttingen war nicht nur Filmstadt, sondern beherbergte in der Nachkriegszeit das größte deutsche *Zeichentrickfilm-Studio*.

Text & Repro: STEFAN MATYSIAK

Als vor bald 60 Jahren die Kopiermaschinen der Filmatelier Göttingen GmbH die Rollen eines neuen Kinostreifens auszuspucken begannen, sollte dies ein ganz besonderer Film werden. Mit seinen 73 Minuten war „Tobias Knopp – Abenteuer eines Jungesellen“ zwar nicht übermäßig lang, für Deutschland bedeutete er jedoch eine Premiere: Das 1949/1950 gedrehte Werk war der erste abendfüllende Trickfilm Deutschlands. Der von der Göttinger Alfa-Film-Produktion und der EOS-Film aus Bad Sachsa produzierte Streifen ist heute zwar weitestgehend vergessen. Doch mit ihm schrieb Göttingen kurz nach dem Krieg nicht nur im Bereich des Spielfilms, sondern auch im Bereich der Tricktechnik deutsche Filmgeschichte.

„Tobias Knopp“, der auf der gleichnamigen Bilder Geschichte von Wilhelm Busch basierte, sprengte alle bis damals in Deutschland erreichten Dimensionen. Jedes der rund 300.000 einzelnen Filmbilder war handgemalt. Die Zeichnungen

addierten sich schließlich zu zwei Kilometern Zelluloid. Mehr als 100 Zeichner waren rund ein Jahr lang intensiv beschäftigt. Und weil das Anspitzen der Stifte zu stark von der eigentlichen Zeichenarbeit ablenkte, stellte die Produktionsfirma, so berichtete der „Spiegel“ anlässlich der Premiere, eigens „ein Fräulein ein, das nichts zu tun hatte, als Bleistifte zu spitzen“.

*Mit Trickfilmen aus Deutschland sollte Walt Disney Konkurrenz gemacht werden.*

Für die Zeichnungen verantwortlich war der EOS-Film-Eigner Gerhard Fieber. Fieber, der schöne Künste studiert hatte, war in den 1930er Jahren in der Werbefilmabteilung des großen deutschen Filmkonzerns Ufa gelandet, wo auch mit Tricktechnik gearbeitet wurde. 1941 erteilte die Spitze der Reichsführung den Auftrag, Walt Disney Konkurrenz zu machen und einen Spielfilm zu zeichnen. Sowohl Adolf Hitler als auch sein NS-Pro-

pagandaminister Joseph Goebbels liebten Trickfilme. Goebbels begeisterte sich in Privatvorstellungen besonders für Disneys „Schneewittchen“. Hitler bevorzugte dagegen Micky Maus. „Er freut sich sehr darüber“, schrieb Goebbels 1937 in sein Tagebuch, nachdem er dem „Führer“ zu Weihnachten zwölf Micky-Maus-Streifen geschenkt hatte, „er ist ganz glücklich über diesen Schatz.“

Auch das deutsche Volk hatte Disneys Trickfilme noch Mitte der 1930er Jahre enthusiastisch gefeiert. Doch weil der Staat nicht über ausreichend Devisen verfügte, stoppte der Nachschub. Mit dem Kriegseintritt der USA begann die NS-Führung schließlich massiv Stimmung gegen derlei amerikanische Kulturbeiträge zu machen. Der Staat müsse statt dieser Filme für eine dem deutschen Wesen angemessene Trickfilmkultur sorgen, beschloss deshalb die Reichsführung 1941. Und ordnete die Gründung der Deutschen Zeichenfilm GmbH an. Diese Gesellschaft sollte das große und international überaus

„Armer Hansi“: Der Film (links) war 1943 der erste und letzte Film, mit dem der NS-Staat den Disney-Studios Konkurrenz machen wollte.

„Die Zwitscherkammer“: In diesem Film (rechts) aus dem Jahr 1961 wird das bundesdeutsche Parlament gefeiert.



erfolgreiche US-Vorbild noch übertreffen und zugleich die Bevölkerung vom Kriegsalltag ablenken.

Chefzeichner des ersten und einzigen Films, den die Deutsche Zeichenfilm GmbH 1943 auf die Leinwand bringen sollte, wurde der später für „Tobias Knopp“ verantwortliche Gerhard Fieber. Sein Produkt, der 18-Minuten-Streifen „Armer Hansi“, war nach dem Vorbild Disneys gut gezeichnet. Der Trickfilm hatte – zumal als Vorfilm der „Feuerzangenbowle“ – sehr gute Kritiken und bekam den Deutschen Kulturfilmpreis.

Groß wie beim „Armen Hansi“ waren Anspruch und Erwartungen auch beim Nachkriegsstreifen „Tobias Knopp“. Hatte Fieber auf ein positives Echo gehofft, war die Enttäuschung jedoch um so größer. Denn die Kritiken waren verheerend.

Der Rezensent der „Zeit“ warnte davor, solch einen Streifen noch einmal zu produzieren. Und der „Spiegel“ ätzte, es seien 600.000 Mark für einen Film ausgegeben worden, der nicht lebendiger als die Zeichnungen von Wilhelm Busch sei. Busch habe allerdings nicht einige hunderttausend, sondern lediglich 154 Zeichnungen gebraucht. „Mein Mann war damals sehr enttäuscht“, sagt Hildgard Fieber. Seit der heute 93-Jährige einen Schlaganfall hatte, spricht sie für ihn. Die Gründe für den Misserfolg waren vielfältig: Da war das große Vorbild Walt Disney. Dessen „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ hatte Anfang 1950 seine Deutschlandpremiere. „Tobias Knopp“ sei an der Konkurrenz aus Amerika gescheitert, urteilt heute die Trickfilmforschung. Die Qualität von Schneewittchen sei nicht zu schlagen gewesen.

Dem eher schlecht gemachten „Tobias Knopp“ fehlten sämtliche typischen Zeichentrickattribute. Das in den USA 1937 uraufgeführte Schneewittchen war lustig, enthielt unterhaltsame Liedchen und war in Farbe gedreht. Fiebers Film war dagegen schwarzweiß und die Hauptfigur erlebte keine komischen, sondern unschöne Abenteuer. Dass dem Filmhelden auf seiner Reise durch die böse Welt die Hosen zerrissen, er verprügelt wurde und miese Gastgeber erlebte, passte nicht zum Bedürfnis nach leichter Unterhaltung, das die Nachkriegsdeutschen hatten. 1950 wollte man schlechte Erfahrungen und Elend vergessen. Zudem hatte die Filmstory einen dermaßen niedrigen Spannungsbogen, dass der Verleih den Film später problemlos zerschneiden und die Einzelteile im Kino als zusammenhanglose Vorfilme zeigen konnte.

Außerdem waren die Zeichnungen grobschlächtig. Zwar entsprachen die Bilder ziemlich genau den Vorlagen Wilhelm Buschs, doch über dessen im 19. Jahrhundert wurzelnden Stil war die Zeit längst hinweggegangen. Fieber selbst hatte das Trickfilmgenre Jahre zuvor während des Krieges in „Armer Hansi“ längst besser hinbekommen. Kurz: Es war das falsche Thema mit den falschen tricktechnischen Mitteln.

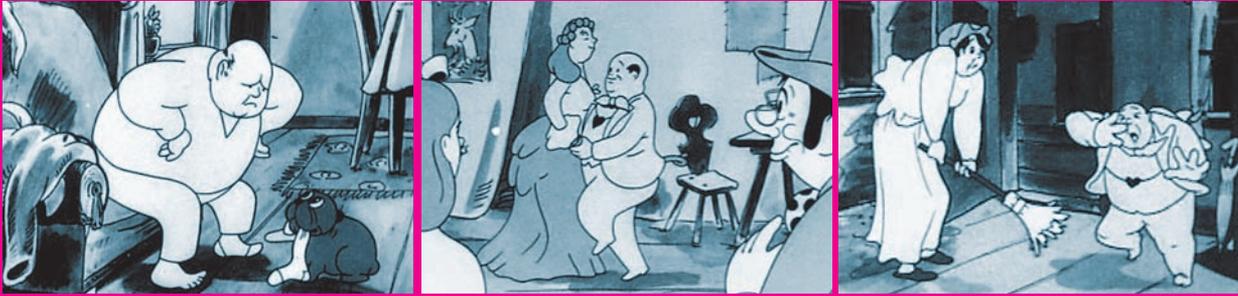
Für diese Fehlentscheidungen waren jedoch weniger die Produzenten und der Chefzeichner Gerhard Fieber verantwortlich. Die langweilige Story hatte die britische Filmzensur vorgegeben. Fünf Drehbücher mit Probefilmen wurden bei der Besatzungsbehörde eingereicht, die im Rahmen einer Vorzensur über die Verteilung der knappen Ware Rohfilm ▶

### ▶ Trickfilmproduktion in Göttingen, gibt es das noch?

Seit dem Weggang von Gerhard Fieber ist es mit der Trickfilmproduktion in Göttingen schlecht bestellt. Vor anderthalb Jahrzehnten starb in Rosdorf die Filmproduktion „Unimedia“, die auf den Spuren Fiebers angetreten war, mit Hilfe von Computeranimation modernste Wirtschafts- und Imagefilme zu produzieren. Das Unternehmen war zwei Jahre zuvor gegründet worden, blieb jedoch erfolglos.

Eine lange Tradition bei Animationsfilmen, die zu Unterrichtszwecken gemacht wurden, hat das 1956 gegründete Institut für den wissenschaftlichen Film, das Generationen von Schülern durch die Biologiestunden begleitete (heute mit dem Namen IWF Wissen und Medien). Das Institut bebilderte mittels Tricktechnik etwa die Wunder der Photosynthese, zeigte den Kampf gegen gefährliche Autoimmunkrankheiten oder animierte die Wanderung des kleinen Gelbkörperhormons. 2010 steht die endgültige Schließung an.

Mit witzigen Trickfilmen noch munter dabei ist die Göttinger Filmproduktion „Das Gebüsch“ von Christoph Dreßler ([www.dasgebuesch.de](http://www.dasgebuesch.de)). Der Filmemacher drehte etwa den zehnminütigen Heimatfilm „Keinesfalls gähnen“. Der Streifen zeigt im Stile von Wallace & Gromit, welche skurrilen Erfahrungen Kühe machen können, wenn der Knecht zu früh aufstehen muss. „Das Gebüsch“ produziert auch animierte Auftrags- und Werbefilme, bisher etwa für die „Göttinger Wochenzeitung“ oder die Göttinger Vokalband „Die Beistelltische“. Regelmäßig produzieren einzelne Schulklassen im Rahmen des Kurzfilmfestivals „Göttinger Filmklappe“ nicht nur Real-, sondern auch Trickfilme. Das vom Kreismedienzentrum Göttingen und dem medienpädagogischen Verein „Blickwechsel“ getragene Festival soll Kinder zu einem eigenständigeren Umgang mit Medien bewegen, könnte aber durchaus auch eine neue Generation von Göttinger Trickfilmern hervorbringen.



„Tobias Knopp“: Der unzufriedene Titelheld (l.) zieht in die Welt hinaus, um eine Frau zu finden, erlebt aber lediglich unerfreuliche Geschichten.

▶ zu entscheiden hatte. Erst das Thema „Tobias Knopp“ habe den Beifall der „British Film Section“ gefunden, wusste der „Spiegel“ zu berichten.

Die Briten wollten damals die Göttinger Kinoproduktion zum Schutz der eigenen Filmwirtschaft auf schwer konsumierbare, tiefsinnige Kost begrenzt sehen, so der Filmwissenschaftler Gustav Meier. Die Genehmigungen seien nach dem Motto vergeben worden, „macht ihr die Kunst, wir machen den Kintopp!“ Der Wilhelm-Busch-Film hatte aber weder das Zeug zur Kunst noch zum Kintopp. „Das war für uns zwar ein einmaliges Angebot, im Nachhinein aber vielleicht eine schlechte Wahl“, urteilt heute Fiebers Ehefrau Hildegard über den anspruchsvollen Stoff.

Für Gerhard Fieber war dieses Trickfilmprojekt gleichwohl nur ein Anfang, der ihn und seine eigene Filmproduktion EOS-Film für rund ein Jahrzehnt nach Göttingen locken sollte. Wenige Monate nach der Premiere von „Tobias Knopp“ zog der Trickfilmer von Bad Sachsa in die Universitätsstadt, die ein ideales Arbeitsumfeld bieten sollte. Denn als die Fiebers im Juni 1950 am Sölenborn Quartier bezogen, war die Stadt bereits zum Zentrum der westdeutschen Filmindustrie geworden. „Wir sind wegen der anderen Filmproduktionen gekommen“, so Hildegard Fieber

Das Studioumfeld der Filmstadt, das zwischen 1947 und 1961 für rund einhundert Spielfilme gut sein sollte und bekannte Streifen wie „Liebe 47“, „Das

Haus in Montevideo“, „Natürlich die Autofahrer“ und „Rosen für den Staatsanwalt“ hervorbrachte, wollte auch Fieber nutzen. Liebe-47-Regisseur Wolfgang Liebeneiner hatte bei „Tobias Knopp“ die Wortregie geführt, so dass Gerhard Fieber bereits über gute Kontakte in die Universitätsstadt verfügte.

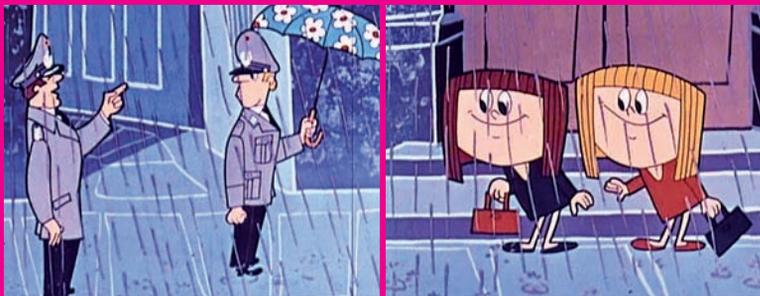
Eigentlich wollte Fieber in Göttingen weiter daran arbeiten, eine Konkurrenz zu den Disney-Studios aufzubauen. So war als nächstes die Verfilmung von Pinocchio geplant, wieder abendfüllend, diesmal aber in Farbe. „Aber dazu kam es nicht mehr“, so Hildegard Fieber. Mittlerweile war auch dem letzten deutschen Produzenten klar geworden, dass man hierzulande mit dem amerikanischen Niveau nicht mithalten konnte. So fanden sich keine Geldgeber.

Trotzdem entwickelte sich Fiebers EOS-Film in den nun folgenden Wirtschaftswunderjahren zum größten deutschen Zeichentrickfilm-Studio. Der Trickfilmer machte allerdings keine Spielfilme mehr, sondern konzentrierte sich auf den aufstrebenden Werbe- und Imagefilm. Mit Beginn des Wirtschaftswunders drehte Fieber ungezählte Zeichen- und Puppentrickstreifen für verschiedene Behörden, die Deutsche Bundesbahn, Parteien und vor allem Industrieunternehmen. Seine Trickfiguren priesen Tempotaschentücher oder die Vorteile von Boschs Autoscheinwerfern. „Mein Mann kam ja aus der Werbung“, so Hildegard Fieber. „Klar hätte er lieber Spielfilme gemacht, aber das hat sich nicht mehr ergeben.“

Für die Bundesbahn war die EOS-Film gleich mit zwei längeren Trickfilmen tätig. Bis 1951 war in Göttingen die Film-



Aus der Art geschlagen: In dem für Kinder gedachten Imagefilm „Aus der Art geschlagen“ (1953), den Fieber für die Bundesbahn drehte, begibt sich ein junger Igel auf Zugfahrten statt in den Winterschlaf. Als Schwarzfahrer eingesperrt, kann er schließlich entkommen und sich schlafen legen.



„Kavalier in Uniform“: Soldaten sollten in diesem Schulungsfilm (r.) der Bundeswehr lernen, keine „weibischen“ Schirme zu benutzen.

▶ stelle des Bundesbahn-Zentralamtes untergebracht gewesen, zu der Gerhard Fieber gute Kontakte entwickelt hatte. „Die von der Bahn kannten uns“, so Hildegard Fieber. Von dem Transportunternehmen habe man gleich im Anschluss an die Pleite mit dem Wilhelm-Busch-Film Aufträge für Werbefilme bekommen.

Mit „Die kleine Lok“ aus dem Jahr 1955 fand Fieber sogar Anerkennung auf den Berliner Filmfestspielen. Unter den Kulturfilmern habe der Streifen den Vogel abgeschossen, urteilte damals das „Hamburger Abendblatt“. Der auf einem Kinderbuch von Graham Greene basierende Trick- und Puppenfilm handelt von einer Lok, die auf ihrer kleinen Nebenstrecke rund um den Ort Kleinschnarching zusehends unglücklich ist. Eines Morgens macht sie sich zu einer Hauptstrecke auf, um schließlich in einen großen Bahnhof einzufahren. Was jedoch als schönes Abenteuer geplant war, erweist sich als anstrengende Reise, so dass die Lok reuevoll in ihre bekannte kleine Welt zurückkehrt.

Für seinen Aufklärungstreifen „Es war einmal“ erhielt Fieber schließlich den Bundesfilmpreis. Die von gezeichneten Vögeln belebte Fabel zeichnet die Zerstörung der Weimarer Republik, das Aufkommen des Nationalsozialismus und schließlich den Neuaufbau unter Kanzler Konrad Adenauer nach. Das neue demokratische System wird dem Publikum dabei als ideale und wertvolle Form des Zusammenlebens geschildert.

War die werbende Wirtschaft in den 1950er Jahren von Trickfilmen noch sehr begeistert – das viele Jahrzehnte gezeigte HB-Männchen ist das bekannteste Motiv jener Zeit – wandelte sich in den 1960er Jahren die Mode: Die Auftraggeber verlangten nach real gedrehten Filmen. So sank die Nachfrage nach der Tricktechnik. Als Anfang der 1960er die Filmstadt Göttingen zerfiel, brach deshalb auch Fieber seine Zelte in der Universitätsstadt ab. Wie die Filmaufbau GmbH, die nach München übersiedelte, plante der Trickfilmer, ebenfalls in die bayerische Metropole zu gehen.

### ▶ Zur Person



Trickfilm ist sein Traumberuf, hunderte von witzigen Figuren und Filmen hat er geschaffen: Gerhard Fieber ist einer der ganz Großen des deutschen Zeichentrickfilms. Er war künstlerischer Leiter der deutschen Zeichenfilm GmbH, die den deutschen Trickfilm auf Disney-Niveau bringen sollte. Er hat u. a. die Mainzelmännchen produziert.

Ein Film über Gerhard Fieber gibt einen unterhaltsamen Rückblick auf 50 Jahre Trickfilmgeschichte. Dazu ist im Internet ein kostenloser Vier-Minuten-Ausschnitt zu sehen, dort kann der Film auch bestellt werden:

[tube.beimat.de/preview/index.php?id=26777](http://tube.beimat.de/preview/index.php?id=26777)

Doch es sollte anders kommen, als Fieber überraschend ein Angebot aus Mainz erhielt. Die rheinland-pfälzische Landeshauptstadt hatte Göttingen kurz zuvor bereits das ZDF weggeschnappt, für das die Leinestadt wegen ihrer Filmkompetenz kurzzeitig im Gespräch gewesen war. Fieber begann in Mainz die Mainzelmännchen zu produzieren – es sollte die bekannteste Arbeit des Trickfilmers werden. ◀